

Geheimnis des Glaubens versus theologische Verirrungen.

Dr. phil. Martha von Jesensky

Im Jahre 1986, nach mehreren Dürreperioden in Galiläa, war der Pegel am See *Gennesaret* ungewöhnlich tief gesunken. Das zurückweichende Wasser hatte bisher überspulte Zonen zugänglich gemacht, und im Uferschlick bei Magdala kam ein ovales, spitz zulaufende Form eines Schiffsrumpfs zum Vorschein. Sofort machten sich die Archäologen an die Arbeit, denn der Wasserspiegel könnte jeden Moment wieder ansteigen. Sie haben das Wrack behutsam ummantelt aus weichen, schwammigen Holzplanken mit Spezialschaum und schleppten es behutsam zum Ufer. Das Zweitausend Jahre alte Bootswrack war ein Fischerboot aus der Zeit Jesu. Mit komplizierten chemischen Mittel wurde der kostbare Fund konserviert, heute kann man ihn in einem Museum bei Magdala (Kibbuz Ginosar) besichtigen.

Auch Simon Petrus besass so ein Fischerboot. JESUS könnte aus einem solchen Boot aus den Menschen am Ufer des Sees predigen. Er hatte ein grosses ansprechbares Publikum, **die Menschen waren aufgeschlossen für seine Botschaft.** (Vgl. Leo G. Linder, 2009, S. 94-95)

Und heute? Warum steigen wir nicht vermehrt in das Fischerboot Petri ein, zu Jesus, der mit uns zu neuen Ufern des Glaubens navigieren möchte?

Stefan Meetschen, Redakteur bei der „*Die Tagespost*“ (Würzburg) sagt: Synodaler Weg, neue pastorale Ideen und Empfehlungen – es mangelt in der katholischen Kirche nicht an Versuchen, die Kirche und den Glauben attraktiver zu machen und den priesterlichen Dienst in ein schöneres Licht zu rücken. Näher am Menschen, näher an der modernen Lebenswirklichkeit soll

der Katholizismus sein, um die Kirche vor dem statistischen Absoluten zu bewahren.

Kardinal Gerhard Müller, von 2012 bis 2017 Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre in Rom, bestätigt sowohl den Glaubensschwund als auch die Krise der gegenwärtigen Moraltheologie der Kirche. In einem Interview mit der obigen Zeitung sagt er: (Auszug)

Die Kirche steht tatsächlich innerlich und äusserlich in einer der schwersten Krisen ihrer ganzen Geschichte. Sie wird nicht fortbestehen, wenn sie sich in eine religiös-politische NGO umwandelt und ihre von Christus geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre relativiert oder aufgibt ... Die Probleme entstehen meines Erachtens durch den falschen Ansatz, die Kirche sei hinter der Zeit zurückgeblieben und der Glaube bedürfe Modernisierung.

Weiter sagt er: Nicht ein blinder Gehorsam sei angesagt, sondern das Vertrauen zum Lehramt der Kirche.

„Nicht weil ein Bischof etwas befiehlt (allein kraft seiner formalen Autorität) ist eine Lehre wahr ... sondern weil die Weisungen der kirchlichen Oberen inhaltlich in Schrift, Tradition, in der definierten Glaubenslehre der Kirche verankert sind.

Der Befehl zum Beispiel eines Bischofs, die heilige Kommunion auch an nicht-katholisch Glaubende auszuteilen, ist glaubenswidrig und darf nicht befolgt werden.“ (Mai 2019)

Ein priesterliches Vorbild für die Gegenwart.

Wer war Bischof *Georg Michael Wittmann* (1760-1833)? Eine aktuelle Biografie über G. M. Wittmann, verfasst von Martin Lohmann (2019) zeigt, dass die derzeitige Krise kein wirkliches Novum ist. Eine ähnliche Situation gab es mindestens auch schon einmal innerhalb wie ausserhalb der Kirche, in der Zeit

zwischen Aufklärung und Verweltlichung (Säkularisierung), als sie von einer Mischung aus Laxheit und Relativismus bedroht wurde.

Der langjährige Regens des Bistums Regensburg Bischof G. M. Wittmann, hat eine ignatianische Herangehensweise an die Probleme seiner Zeit gepflegt; ein kluges Abwägen der Argumente im Lichte des Glaubens, weshalb ihm eine allzu grosse Nähe zum Staat missfiel.

Das System des aufgeklärten Staatskirchentums störte Wittmann, denn ihm war bewusst, dass dessen Priestertum mit dem gottergebenen, ausschliesslich der Kirche treuen Seelsorgers nicht kompatibel war.

Der Vielleser und Vielbeter Bischof Wittmann (er pflegte fünf Stunden zu schlafen, 14 Stunden Arbeit, eine Stunde Essen, vier Stunden Schriftlesung, Meditation und Anbetung) betrachtete das **regelmässige Gebet als das Fundament schlechthin – persönlich wie kirchlich**. Er bezweifelte nicht, dass die Krise der Kirche mit dem Schwinden des Gebetes etwas zu tun habe. Und wenn es zu einer Erneuerung, beziehungsweise zu einer Reform der Kirche kommen sollte, müsste nach ihm zuerst die Begeisterung für das Gebet und die ehrfurchtsvolle Anbetung JESU im Sakrament des Altars neu entdeckt werden. (Vgl. *Die Tagespost*, 16. Mai 2019)

Aus dieser Kombination der geheimnisvollen Hingabe könnte, so sehe ich, eine neue Dynamik des religiösen Lebens entstehen. Genau das, was wir brauchen.
